Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zł, — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreis: Die 5 mal gespaltene Petitzeile 10 gr — Bei mehrmaliger Aufnahme entsprechender Nachlaß. Handschriften werden nicht zurückgegeben.

Folge 46 — Lemberg, am 11. Nebelung (November) 1928 — 7. (21) Jahr

Daß wir einander verstehen, ist wichtiger, als daß wir einander bekehren. M. Meyer.

40 Jahre Arbeit für das Deutschtum

Von Prof. Heinrich Kipper (Oberhollabrunn).

Nicht umsonst ist Raimund Friedrich Kaindl, früher Universitätsprofessor in Czernowitz, jetzt in Graz, von zuständiger Seite „Ritter des Deutschtums" und der „größte Sohn des Bukowiner Deutschtums" genannt worden. Er hat dem deutschen Volk als Forscher und Führer unvergängliche Dienste geleistet.

Seit Kaindl 1888 gezeigt hat, daß Czernowitz in der Bukowina schon 1408 eine der deutschen Stadtverfassung nachgebildete Obrigkeit hatte, hat er unermüdlich als Forscher, Politiker und Organisator für die deutsche Sprache gearbeitet. Es sind jetzt daher 40 Jahre seit er Arbeit fürs Deutschtum leistet.

Unendlich groß ist sein Verdienst um die Erforschung der Karpathendeutschen (diese jetzt allgemein gebräuchliche zusammenfassende Bezeichnung hat er geprägt); aber auch die Geschichte des Deutschtums in Rußland, Südslavien, Polen und Böhmen verdankt ihm viel, ebenso die österreichische und deutsche Geschichte. Er hat ferner als Volksforscher sich weithin einen Namen gemacht und grundlegende Arbeiten geleistet, ebenso als Erforscher des deutschen Rechtes in Osten. Auch sein dichterisches Können stellte er in den Dienst der deutschen Sache. Von seinen Werken seien genannt: Gesch. d. Deutschen in d. Karpathenländern; Gesch d. Deutschen in Ungarn (Stuttgart, Fr. A. Perthes) Oesterreich-Preußen-Deutschland, deutsche Geschichte in großdeutscher Beleuchtung; der Völkerkampf und Sprachenstreit in Böhmen im Spiegel d. zeitgenössischen Quellen; Geschichte Oesterreichs I, 4. Aufl. d. Oesterr. Gesch. v. F. M. Mayer (Wien, W. Braumüller). Polen und die polnisch-ruthenische Frage; Böhmen, zur Einführung in d. böhmische Frage; Polen, Quellensammlung f. d. gesch. Unterricht (Leipzig, B. G. Teubner). Das Ansiedlungswesen in der Bukowina (Innsbruck, Universitäts-Verlag, Wagner). Bei den deutschen Brüdern in Großrumänien; Die Deutschen in Südslavien (Wien, Pichler's Witwe u. Sohn). — Bei den Deutschen in Osteuropa (Leipzig, W. Klinkhardt). — Die Deutschen in Galizien und der Bukowina (Wien, Seidl). 1848—1866—1918, d. deutschen Volkes Weg zur Katastrophe und seine Rettung (München, Dreimaskenverlag: Ansiedlung der Deutschen in den Karpathenländern (Prag, Haase), Die Tochter des Erbvogts, Roman; Lose der Liebe, Roman (München, Parcus) u. a.

Neben dieser wissenschaftlichen Tätigkeit hat er sich um die völkische Organisation der Karpathendeutschen große Verdienste erworben. Er hat nicht nur deren Schutzarbeit gefördert, sondern auch den Gedanken der völkischen Verbindung der Deutschen im Osten, Oesterreich und Deutschland gepflegt. Die von ihm ins Leben gerufenen „Tagungen" der Karpathendeutschen, zu denen Oesterreicher und Reichsdeutsche beigezogen wurden, waren Vorläufer der jetzt stattfindenden großen Zusammenkünfte. Seit 10 Jahren ist Kaindl stets mit großem Eifer für den politischen Zusammenschluß Oesterreichs und Deutschlands tätig. Ebenso widmet er sich eifrig der Lösung der mitteleuropäischen Frage. Unvergessen sei auch die Fürsorgearbeit Kaindl während des Krieges und nach demselben. Seit Ende 1914 bis 1922 hat er in Wien und Graz die Fürsorgeausschüsse für die aus dem Osten vertriebenen Deutschen, dann aber auch für jene alpenländischen Deutschen und für Reichsdeutsche, die aus fremden Staaten vertrieben worden sind, geleitet. Diese überaus aufreibende Tätigkeit ist durch die österreichische und reichsdeutsche Regierung und durch die völkischen Organisationen anerkannt worden. Unzähligen Deutschen ist in tiefster Not geholfen worden.

Wie sehr die völkische und wissenschaftliche Arbeit Kaindls geschätzt wurde, geht aus den vielen Ehrungen hervor. Er ist Ehrenmitglied und einst Obmann des Vereines der christlichen Deutschen in der Bukowina; Gründer und Obmann der „Tagungen der Karpathendeutschen"; Ehrenmitglied des Bundes der christlichen Deutschen in Galizien, der Vereinigung deutscher Hochschüler aus Galizien und der Vereinigung schwäbischer Hochschüler in Wien; Korresp. Mitglied der deutschen kulturpolitischen Gesellschaft in Leipzig, des Vereines für Volkskunde in Wien und des Institutes für Deutschtum im Ausland an der Univ. Marburg; Diplommitglied der Comeniusgesellschaft in Berlin. Der Verein der christlichen Deutschen in Czernowitz hat beschlossen, ihn für seine 40jährige, dem Deutschtum gewidmete Lebensarbeit einen Ehrenbrief auszustellen und die Burschenschaft „Teutonia" in Czernowitz hat ihn aus demselben Anlaß zum Ehrenphilister ernannt. In zahlreichen Kalendern, Zeitschriften usw. ist seine Tätigkeit geschildert worden. Der Schreiber dieser Zeilen hat im Auftrage des Bundes der Deutschen in Galizien schon 1918 seine 30jährige Arbeit geschildert (in einer besonderen Schrift) und anläßlich seines 60. Geburtstages hat die erste auslanddeutsche Volkshochschule in Dornfeld bei Lemberg (Galizien) ihm eine Festschrift gewidmet.

Politische Nachrichten

Blutige Zusammenstöße in Lemberg

Ukrainische Minifestanten feiern die Unabhängigkeitsbewegung. Zusammenstoß zwischen Polizei und Demonstranten. — Ueber 100 Verwundete.

Warschau. Wie aus Lemberg gemeldet wird, kam es am Donnerstag zwischen der ukrainischen Bevölkerung und der Polizei zu wiederholten blutigen Zusammenstößen. Die ukrainische Militärorganisation veranstaltete in der Kathedrale eine Feier der Unabhängigkeit, die später vom polnischen Militär niedergeschlagen wurde, wobei die Abgeordneten Celewicz und Leszczynski Reden hielten, die sich gegen die Okkupation Ostgaliziens durch Polen wandten und die ukrainische Bevölkerung zur

agressiven Abwehr gegen die polnischen Behörden aufforderten. Wie die polnische Presse berichtet, hat vorher die militärische ukrainische Geheimorganisation durch Flugblätter eine ähnliche Abwehr von der Bevölkerung gegen Polen gefordert. Nach der Feier in der Kathedrale „Sw. Jurska" sammelten sich die Teilnehmer und wollten ins Stadtinnere demonstrieren. Hierbei stießen sie auf Widerstand durch die Polizei und als sie den Auseinandergehen-Aufforderungen nicht Folge leisteten, wurde Verstärkung eingefordert, die später gegen die Demonstranten mit blanker Waffe vorging. Schließlich kam es zu blutigen Zusammenstößen, bei welchen eine Reihe von Verhaftungen vorgenommen wurden. Gleichzeitig wurde auf der Universität die ukrainische Flagge gehißt, die erst in den Morgenstunden von der Polizei heruntergeholt wurde. Ein Denkmal im Universitätsgarten ist mit Tinte beschmiert worden, ferner wurde unter das Denkmal der Befreier Lembergs eine Dynamitbombe gelegt, die explodierte und das Denkmal schwer beschädigte. Als sich Polizei nach dorthin begab, wurde ein Polizist mit Revolverschüssen empfangen und verwundet. Polnische Akademiker veranstalteten in den Abendstunden eine Gegendemonstration gegen die ukrainischen Manifestationen und als sie vor dem Hause der Kulturorganisation „Proswity" erschienen, wurden sie mit Revolverschüssen aus den Fenstern empfangen. Im ganzen gab es 15 verwundete, darunter 3 Akademiker und 2 Frauen, 3 Polizisten. Die Unruhen dauerten bis 11 Uhr nachts. Inzwischen ist eine Beruhigung der Bevölkerung eingetreten. Innerhalb der ukrainischen Organisationen, sind mehrere Verhaftungen vorgenommen worden.

*

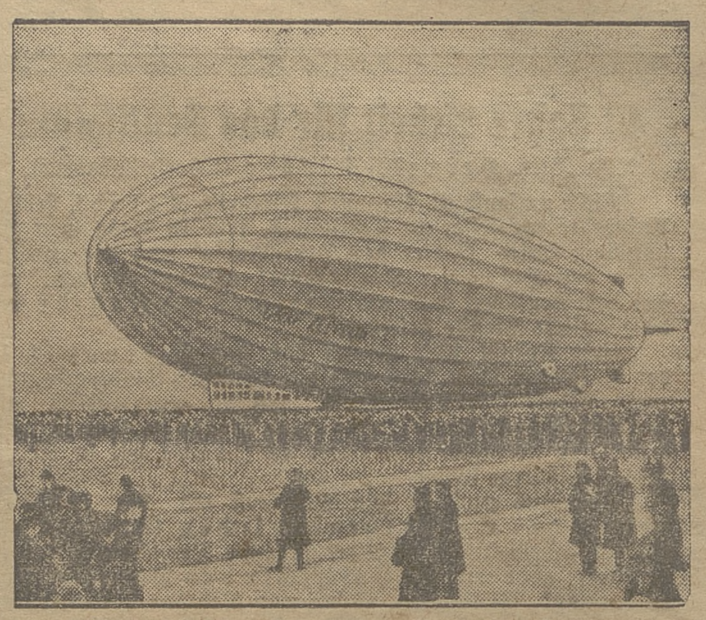
Warschau. Nach den letzten Meldungen sind bei Zusammenstößen in Lemberg über 100 Personen verwundet worden, darunter einige schwer. Die zahlreichen verhafteten Ukrainer befinden sich noch in Untersuchungshaft. Ein Teil der Blätter versucht, die ganze Schuld den Ukrainern bezw. den ukrainischen geheimen Militärorganisationen in die Schuhe zu schieben. Das ukrainische Tageblatt konnte am Freitag nicht erscheinen. Der Vorsitzende der ukrainischen Undo-Partei, Dr. Lewicki, ist beim Starosten wegen der Vorfälle vorstellig geworden, konnte aber keine zufriedenstellende Antwort bekommen.

Es verlautet, daß die hiesigen gemäßigteren Kreise die Anstifter der Unruhen mit größtem Unwillen verurteilen. Man befürchtet ein unerwünschtes Echo im Auslande. Nach polnischen Blättermeldungen sollen bei der Haussuchung im ukrainischen Studentenheim mehrere Waffen und Munition gefunden worden sein. In anderen Städten Ostgaliziens ist es nach den vorliegeden Meldungen nicht zu größeren Zusammenstößen gekommen.

„Graf Zeppelin" glücklich zurück!

Nach 71 stündiger Fahrt in Friedrichshafen gelandet. — Vor einer zweiten Amerikafahrt. — Der Verlauf der Landung des „Zeppelin".

Friedrichshafen. Nachdem das Luftschiff mehrfach über dem Landungsplatze gekreuzt war und es zum ersten Mal kurz vor 7 Uhr so ausgesehen hatte, als ob die Landung sofort erfolgen würde, zog sich die endgültige Landung doch noch längere Zeit hin. Eckener wartete offenbar ab, bis es ganz hell geworden war. Dann aber erfolgte die Landung mit der Genauigkeit, mit der man dies von dem Zeppelin gewöhnt ist. Kurz vor 7 Uhr wurde das Luftschiff wieder sichtbar und näherte sich mit abgestellten Motoren dem Landeplatz. Der Bug neigt sich ziemlich stark. Kurz nach 7 Uhr wurde vom Bug die erste Landeleine heruntergeworfen. Dann wurden die Positionslaternen und auch die Lichter der Kabinen gelöscht. Unmittelbar danach fiel auch die höhere Landeleine, so daß das Luftschiff um 7,05 Uhr 10 Meter über dem Boden stand. Damit war die Landung vollzogen.



Die Landung des Luftschiffes konnte nur unter großen Schwierigkeiten erfolgen, weil Tausende von begeisterten Zuschauern das Flugfeld besetzt hielten.

Es war einmal

Es war einmal! — Wie oft hört ich erklingen
Der Märchen Zauberworte an mein Ohr.
Aus allen Winkeln hört' ich wispernd dringen
Im Dämmerschein Gestalten sacht hervor.
Ich sah im Reigen sich die Elfen neigen,
Sah mächt'ge Riesen und die Zwerglein klein.
Mein Stübchen war oft Königen zu eigen,
Der Garten ward zum trauten Märchenhain.

Ich hört im Abendsäuseln oft Necks Saiten klingen
Und sah Schneewittchen in dem Siebenwald.
Ich hört' der Nixen Schmeicheln, Locken, Singen,
Sah Hans und Gretchen in der Hex' Gewalt,
Ich kämpfte heiß, im Herzen banges Sehnen,
Hört' brausen über mir die wilde Jagd
Und habe oft mit heißen Kindertränen
Verwunschner Königskinder Leid beklagt.

Längst mußt ich aus dem Märchenlande scheiden,
Mußt pilgern in das Land der kalten Wirklichkeit.
Das Leben eilt — es schenkte manche Freuden,
Manch holdes Glück, manch herbes Herzeleid. —
Doch wenn die Abendstille neues Leben
Der Seele zarten Schwingen beut,
Dann wird im trauten Dämmerweben
Zum holden Märchen mir die Wirklichkeit.

Sigurt.

Lustig ist das Jägerleben *)

Wenn der Herbstwind über die Stoppeln zieht und in der Scheuer der Drusch beginnt, wenn die Dohlen ihre städtischen Wohnungen verlassen und mit ihrem kurz hervorgestoßenen „äw, äw" über die Dörfer ziehen, was allemal ein Zeichen bevorstehender Kälte sein soll, wenn das Sauerkraut im Keller riecht und die wohlgerundeten Weihnachtsschweinchen im Stalle schnarchen und die Mutter den Vater fragt: „Du, wann wer mer dann schlachte, 's Schmalz geht schunn zu Enn'," dann naht die Zeit der Ruhe für den Landmann. Und er hat sie ehrlich verdient; da ruht er aus von der schweren Arbeit, die hinter ihm liegt und sammelt neue Kräfte für das nächste Frühjahr. Nicht so ganz kann der Landmann ruhen, der nebenbei noch Jäger ist. Jetzt ist seine Zeit gekommen, er hat sie mit Ungeduld herbeigesehnt, denn „gibt's was schön'res auf der Welt als wenn man macht ein Schuß!" Und wenn nach dem Schuß noch ein Häslein kopfüber purzelt oder eine Wildente mit schwerem Plums zur Erde fällt und der wohldressierte Vorstehhund dasselbe schweifwedelnd apportiert, nein, diese Wallungen eines Jägerherzens zu beschreiben, überlasse ich einem andern, meine Feder ist zu schwach dazu. Die Vorbereitungen zur Jagdzeit allein sind schon Feststunden für den Jäger; sorgfältig wird das Gewehr in seine einzelnen Teile zerlegt, gereinigt, geölt und wieder zusammengelegt, dann wird ein paarmal „an ab, an ab" geübt, ob auch der „Ansatz"

*) Aus den Erinnerungen eines alten N.

Im Augenblick der Landung stürmte die auf dem Flugplatz befindliche Menge auf den Zeppelin zu, der in wenigen Augenblicken von einer dichten Menge umgeben war. Absperrungsmannschaften waren zwar gestellt worden, ein ernsthafter Versuch die Menge zurückzuhalten wurde aber gar nicht erst gemacht, da dies doch zwecklos gewesen wäre. Die Menge tobte förmlich vor Begeisterung und schrie zeitweilig so stark, daß der auf dem Platz befindliche Rundfunksprecher nicht mehr zu verstehen war. Die Menge stimmte das Deutschlandlied an und begrüßte Eckener mit nicht endenwollenden Hoch- und Hurra-Rufen. Böllerschüsse ertönten und der Platz rings um den Zeppelin schien zeitweilig weiß vor winkenden Taschentüchern.

*

Friedrichshafen. Nachdem Frau Dr. Eckener und Tochter das Schiff bestiegen hatten, folgte ihnen der Reichsverkehrsminister von Guerard, der Dr. Eckener im Namen der Reichsregierung in Deutschland willkommen hieß. Dr. Eckener erklärte, daß sowohl Hin- als auch Rückfahrt manchmal nicht gerade rosig gewesen sei, und daß es oft sehr ernst ausgesehen habe. Die drei amerikanischen Offiziere verließen in Uniform das Luftschiff. Die Hauptsensation des Tages, der blinde Passagier Clarence Terhune, der zunächst, ohne daß ihn jemand zu Gesicht bekam, durch den amerikanischen Konsul an einer Hintertür in Empfang genommen und in ein Zimmer des Verwaltungsgebäudes gebracht worden war, erhielt einen bereits fertig ausgestellten Paß für einige Wochen Aufenthalt in Deutschland. Als er dann das Haus verließ, von Amerikanern begleitet, wurde er von der draußen harrenden Menschenmenge mit enthusiastischen Rufen begrüßt, auf die Schultern gehoben und lebhaft gefeiert. Auf die Frage, was er zu tun beabsichtige, erwiderte er, er wolle zunächst einmal seine Post durchsehen. Schon an Bord des Schiffes habe er Stellenangebote erhalten. Er selbst habe nicht die geringste Sorge für seine Zukunft. Auf die Frage, wie er an Bord gekommen sei, erwiderte Terhune, daß er nur wenige Stunden vor der Abfahrt des Luftschiffes bei lebhaftem Betrieb unbemerkt in das Schiff gelangt sei, und sich im Gepäckraum versteckt habe.

Als einer der letzten Passagiere verließ dann Dr. Eckener das Schiff, wieder von den begeisterten Hurra-Rufen der Menge begrüßt. Nur mit Mühe konnte er sich den Weg zu seinem Büro bahnen. Der Polizei-Kordon war nicht in der Lage, die anstürmenden Menschenmassen zurückzuhalten. Vor dem Gebäude stand eine nach zehntausenden zählende Menschenmenge, die den Wagen, mit dem Dr. Eckener später die Werft verließ, umsäumte. Sein Amtszimmer war in einen Blumenhain verwandelt. Dr. Eckener erklärte den anwesenden Pressevertretern, daß man heute von einem Empfang und jeder Feierlichkeit absehen wolle, da alle Passagiere wie auch er selbst der Ruhe bedürften. Alle hätten nur den einen Wunsch, einmal richtig auszuschlafen. Um 8,40 Uhr verließ dann Dr. Eckener im Auto das Werftgelände, um sich in seine Wohnung zu begeben. Während der ganzen Fahrt war er Gegenstand begeisterter Kundgebungen und Huldigungen. Nur schrittweise konnte das Auto vorwärts kommen. Immer wieder brach die Menge in Jubelrufe aus.

*

Friedrichshafen. Dr. Eckener erklärte nach der Ankunft des Luftschiffes auf diesbezügliche Anfrage den anwesenden Pressevertretern, daß er die erwartete Fahrt nach Berlin nicht antreten werde. Das Schiff werde vielmehr zunächst noch einmal überholt und dann in kürzester Zeit einen zweiten Amerikaflug antreten.

*

Alle hereingefallen auf Terhun

Berlin. Das Ende der Amerikafahrt des „Graf Zeppelin" hat auch eine Legende zerstört, die 48 Stunden lang der Oeffentlichkeit der ganzen Welt und nicht zuletzt Deutschland viel Spaß gemacht hat. Es handelt sich um den sogenannten „blinden Passagier" Clarence Terhun. Wir wollen nicht mehr viel davon sprechen — denn warum sollen wir Gratisreklame machen für ein Geschäftsunternehmen, und um das handelt es sich hier. Es stellte sich heraus, daß die ganze Sache mit dem blinden Passagier ein großartiger und echt amerikanischer Bluff ist.

Der junge Terhun war bereits vor der Abfahrt des „Graf Zeppelin" Angestellter der Hearstpresse. Er ist von dieser mit einem gültigen Paß für die Reise nach Deutschland versehen worden und auf eine noch nicht näher geklärte Weise an Bord des „Graf Zeppelin" geschmuggelt worden. Ja sogar gegen eine Nachzahlung des Fahrpreises hat man sich dadurch gesichert, daß die Hearstpresse von den drei ihr durch Vertrag feststehenden Plätzen auf der Fahrt nur zwei durch offizielle Vertreter in Anspruch genommen hatte.

Clarence Terhun war also regelrechter Passagier mit reserviertem Platz, wenn er auch von diesem Sitz aus begreiflichen Reklamegründen keinen Gebrauch gemacht hat und stattdessen lieber in der Küche Teller spülte. Die Amerikaner erklären den nicht gerade schönen Schwindel damit, daß man das Bedürfnis gehabt habe, in der amerikanischen Oeffentlichkeit mit dem technischen Interesse zu verbinden und man sich deshalb zu dem Bluff entschlossen habe. Daß er großartig durchgeführt worden ist, kann man nicht bezweifeln, denn offenbar sind selbst sämtliche hübschen Erzählungen über die Vorgeschichte des Abenteuerlustigen völlig falsch und erfunden. Die Hearstpresse scheint bei der Vorbereitung dieses „blinden Passagier"-Bluffs von Anfang an auch die angebliche Zimmervermieterin des Terhun in Neuyork mit ausreichendem und höchst sensationellem Material der früheren Schwarzfahrten, über Herkunft aus Sankt Louis und ähnlichem versorgt zu haben, ohne dabei besonderen Wert auf Zuverlässigkeit zu legen. Sie wußte natürlich genau, daß in dem Augenblick, wo der soge-

---

noch da ist. Jagd- und Waffenkarte sind schon längst besorgt; wie schade nur, daß die alles vermögenden Behörden nicht auch „Treff"-Karten verabfolgen können. Wie gerne würde man die paar Zloty noch bezahlen, wenn man mittels solcher Treffkarten seine Treffsicherheit steigern könnte. Ich denke da besonders an einen lieben Freund; er hat das modernste Gewehr, hat die eleganteste Jagdtasche, die Patronen sind erstklassig, mit rauchlosem Pulver geladen und trotzdem . . . möchte Freund Lampe nur ein ganz klein wenig stille halten, es würde genügen, ihm eins aufs Fell zu brennen; aber das fällt ihm gar nicht ein. Hat man solch langohrigen Kerl einmal aufgetrieben, dann stürmt er auch wie verrückt von dannen; was nützt es, daß das Gewehr blitzschnell an die Backe fliegt und die scharfgeschliffenen Zeißgläser den Ausreißer scheinbar näher bringen, der Schuß schlägt für gewöhnlich dort ein, wo Freund Lampe mit mächtigem Satz weggesprungen ist. Mit viel Humor erzählt mir mein Freund — wir wollen ihn Peter nennen —, wenn wir zusammenkommen, seine Jagderlebnisse, denn er weiß, daß ich ein aufmerksamer Zuhörer bin und seine Perlen nicht vor die Säue geworfen sind. Und sintemalen er kein Schweigegelöbnis von mir begehret hat, wird er es mir gewiß nicht übel nehmen, wenn ich einige dieser „Perlen" zur Erheiterung des Gemüts auch andern mitteile.

*

„Heraus, die Hasen tanzen!" pflegt mein Onkel den U... er und W.... er Jägern statt des üblichen Grußes zuzurufen; er weiß, damit macht er ihnen dieselbe Freude wie Kindern, denen man sagt: „Kinderchen, bald kommt das Christkind!" Und das Christkind kommt auch schon bald, man sieht es jeden Abend, wenn die Sonne zur Ruhe gegangen ist, wie der Himmelsbackofen glüht; denn das Christkind backt nur in der Nacht, wo es am ungestörtesten ist, am Tage ist zuviel anderes zu tun, da kommt der Nikolaus und bittet um eine Unterredung, da sind die vielen Englein, von denen jedes für sein Schutzbefohlenes auf Erden ein besonderes Weihnachtswünschchen hat, sogar der Teufel bittet oft um „Audienz", wird aber selbstverständlich nie vorgelassen, des Gestankes wegen u. s. f. Und in dieser Zeit sind auch die Jäger am rührigsten, denn Weihnachten im Hause eines Jägers ohne Wildbraten ist kaum denkbar. Die meisten denken da nicht nur an ihren eigenen Tisch; da ist noch ein guter Freund oder eine verwandte Familie, denen man gerne ein Häslein in die Küche „spendiert" oder auch ein Vorgesetzter, den man sich dadurch in freundlicher Laune erhalten will, genug, auch unser Peter muß zu Weihnachten seinen Hasen haben. Um ganz sicher zu gehen, beschließt er, diesmal seine Taktik zu ändern. Weshalb den ganzen Tag auf dem Felde herumlaufen und auf die wie toll davonrennenden Hasen schießen; er wird sie ganz einfach an sich herankommen lassen und während sie sitzen und fressen, wegschießen. In der Jägersprache nennt man das „auf dem Anstand stehen". Wozu hat er auch die Anstandsausrüstung, den großen Pelz, die Botsche, Schneehaube nebst Puls- und Bauchwärmer. Am Nordpol würde er in dieser Ausrüstung nicht frieren. Und eines Abends holt unser Peter Pelz, Botsche, Bauch- und Puls-

nannte blinde Passagier an Bord des „Graf Zeppelin" auftauchte, sämtliche in Amerika zur Verfügung stehenden Reporter auf dem schnellsten Wege zu der Zimmervermieterin eilen würden und sorgten also dafür, daß die Konkurrenzpresse dort diejenigen Nachrichten erhielt, die Hearst genehm schienen, weil sie falsch waren. Wie gesagt, man tut also, nachdem sich diese Dinge jetzt aufgeklärt haben, wenn auch die Berliner Presse



Die Sensation des Tages: der blinde Passagier Clarence Terhune, der nach der Landung einem Polizeiverhör unterworfen wurde.

nur zu geringem Teil und auch das nur mit großer Vorsicht, den Tatbestand jetzt aufhellt, wohl gut daran, den jungen Terhun nicht mehr sonderlich zu beachten. Die europäische Presse hat wohl schon genug daran getan, um Reklame für ihn zu machen, den der Hearstverlag offenbar zu irgendeiner besonderen Stellung ausersehen hat.

Das Tollste an der Sache ist, daß er bei der Ankunft des Luftschiffes besonders herzlich begrüßt wurde. Die Menge hob ihn auf die Schultern und ließ ihn hochleben. Den Ausfragern erzählte er erst die bekannten Geschichten, die Hearst über ihn in Umlauf gebracht hat, entzog sich dann aber den Nachstellungen, indem er mit geheimnisvoller Wichtigkeit darauf hinwies, daß er ein Arrangement mit Dr. Eckener hätte, das ihm nicht erlaubte, irgend etwas zu sagen.

Ein Zeppelin-Tag in Berlin

Die Ehrung der Amerika-Flieger.

Berlin. Kurz nach 2 Uhr morgens war das Luftschiff in Friedrichshafen aufgestiegen, um über Stuttgart, Darmstadt, Frankfurt a. M., Gießen, Kassel nach Berlin zu fahren. Schon in den frühen Morgenstunden hatten sich einige zehntausend Menschen nach dem weit außerhalb der Stadt liegenden Luftschiffhafen Staaken auf den Weg gemacht, um Zeugen der Landung zu sein, die ja seit vielen Jahren die erste in Berlin sein sollte. Zudem interessierte noch besonders die technische Neuerung des Ankermastes, die hier zum ersten Male ihre Anwendung fand. Zwanzig Minuten vor 9 Uhr tauchte der Riesenleib des silbernen Luftschiffes nicht etwa am Horizont, sondern schon in rechter Größe aus dem Nebel auf, um in Schleifen, die ihn immer tiefer führten, zunächst einmal den Einwohnern der Reichshauptstadt über ihren Dächern einen Besuch abzustatten und dann zum Luftschiffhafen zurückzukehren. Die Polizei hatte umfangreiche Absperrungsmaßnahmen sowohl für alle Zufahrtsstraßen als auch für den Flugplatz selbst vorgenommen. Wenn auch die Vorortbahnen und die anderen Verkehrsgesellschaften sich auf einen reichlichen Menschenzustrom eingerichtet hatten, so mögen

etwa 20 000 Menschen

auf dem Flugplatz versammelt gewesen sein, als der „Graf Zeppelin" sich 9.40 Uhr über dem Flugplatz niedersenkte und unter atemloser Spannung der Zuschauer seine Haltetaue niederwarf. Zweihundert Haltemannschaften, die bereits seit den frühen Morgenstunden auf dem Platz ausgehalten hatten, griffen die Taue und zogen zunächst den Bug des Schiffes langsam zu Boden. Die Motoren arbeiteten noch mit schwacher Kraft, um bei dem böigen Wetter, das herrschte, das Schiff manövrierfähig zu halten. Wassermengen ergießen sich an zwei Stellen aus dem Riesenleib, die als Ballast abgelassen werden. Auch das Deck wird nunmehr zur Erde gezogen. Taschentücher- und Hüteschwenken beginnt auf den Gondeln, weiße Tücher grüßen wieder. Um 9.45 Uhr ist das Luftschiff genau gegen den Wind liegend gelandet, 500 Meter ungefähr entfernt von seinem Ankermast und

nun beginnt das schwierige Manöver

der ersten europäischen Luftschiffbefestigung an diesem Mast. Die Haltemannschaft, unterstützt durch die leise summenden Propeller, bewegt die mächtige Zigarre langsam über den Platz, aber es gelingt nicht gleich, die Apparate an der Spitze des Schiffes am Ankermast zu befestigen. Zweimal springen die Riegels wieder voneinander und es scheint, als ob irgendein Techniker, der im letzten Augenblick noch eine kleine Verbesserung am Ankermast

---

wärmer, legt alles an, stopft noch den leeren Raum zwischen Stiefeln und Botsche mit Grummet aus, zieht die Pelzmütze tief über die Ohren herab, stellt den Pelzkragen hoch auf, nimmt das Gewehr unter den Arm und geht hinaus. Auf der Haustürschwelle prüft er noch einmal das Wetter; alles ist heute wie extra bestellt: der volle Mond, die gänzliche Windstille, die blendendreine, etwa fußhohe Schneedecke. Ein befriedigtes Lächeln gleitet über sein Gesicht; daß auch der Mond fast wie spöttisch grinst, merkt er nicht. Bhutsamen Schrittes geht er um die Düngergrube herum zum Gartentürchen, öffnet leise und macht noch leiser hinter sich zu. Scharf nach allen Seiten ausspähend, schiebt er sich durch den Garten bis zum hintern Zaun. Unhörbar tritt er durch das Türchen und bleibt jenseits des Zaunes stehen; vor ihm liegt sein Kleefeld; ein Stückchen von einigen Quadratmetern hat er nicht abgemäht, eine Lockspeise für die Hasen. Am Tage war er da und fand untrügliche Spuren von Hasenbesuch: Hasenrosinen für die faulen Schüler hat's unser Lehrer genannt. Hier im Schatten des Zaunes läßt er sich nieder, das Gewehr schußbereit vor sich auf den Knien; er kniet lange, lange; einigemal ist's ihm, als bewege sich etwas im Klee, aber es ist Täuschung; die Füße werden ihm schon steif vom Knien, der Kopf sucht auch nach einer bequemeren Lage und sinkt immer tiefer auf die Brust und — die Schnarchlaute, die man nun in der Abendstille vernehmen kann, verraten, daß der Jäger — was eigentlich nicht vorkommen sollte — auf dem Anstand ganz anständig eingeschlafen ist.

Wie lange oder wie kurz das Schläfchen gedauert hat, wer vermöchte es zu sagen! Die unbequeme Lage mag auch schuld gewesen sein, daß der Schlaf kein allzu tiefer wurde, sonst wäre unser ePterchen von dem ganz leisen Knuspern, das sich hören ließ, und dem ganz leisen zupfen, das er zu verspüren meinte, nicht wach geworden; der Kopf hebt sich wieder ganz langsam und angestrengt lauscht er in die Nacht; wieder hört er ein Wispern und Knuspern, wie er es oft von den Kaninchen im Stalle gehört hat und da — zum Kuckuck, es ist doch keine Täuschung — verspürt er wieder ein Zupfen von hinten. Angst kennt er keine; sollte sich jemand herangeschlichen haben um ihn zu uzen? Ganz langsam dreht er den Kopf und schaut über die Schulter; er zwickt die Augen zu und schaut noch einmal; nein, es ist keine Vision, aber was er sieht, geht über sein Begriffsvermögen: ein Hase, ein wirklicher, lebendiger Hase sitzt ganz seelenruhig hinter ihm und zupft und frißt ihm das Grummet aus den Botsche. „Ich Esel, das hun ich nun meim schlofa," knirscht er in Gedanken. „Was jetz mache, wie erwisch ich ne!" Die Hände fühlen langsam bis ans Ende des Laufs, nun packt er fest zu und haut plötzlich und mit Macht nach hinten; au weh! getroffen hat er wohl — seinen Fuß und der bei seinem Mahl gestörte Hase verschwindet blitzschnell um die nächste Zaunecke. „Sollscht die Gräng grie" ruft er ihm halblaut nach und hinkt, sich auf sein warmes Bett freuend, nach Hause. —

Das war ein freches Häslein; nächstens kommt etwas vom listigen Häslein.



Eckener und Dürr doctores h. c.

Anläßlich des glücklich beendeten Amerikafluges des „Graf Zeppelin" hat die Universität Freiburg dem Konstrukteur des Luftschiffes, Dr. Dürr, und seinem Führer, Dr. Eckener, die Doktorwürde ehrenhalber verliehen. Die beiden Gefeierten sind jetzt dreifache Doktoren. — Sitzend: Dürr (links) und Eckener. Stehend (von links, mit Amtsketten) die Rektoren der Universität Freiburg und Heidelberg und der Technischen Hochschule Karlsruhe.

anbringen sollte, dabei irgend einen kleinen Fehler gemacht hat. 10 Uhr 40 Minuten erst ist die Landung ordnungsgemäß geglückt. Die Spitze ist befestigt an den Kugelgelenken des Ankermastes.

Riesige Lautsprecher, die über den Platz verteilt sind, schmettern das Deutschlandlied und die Menge singt es mit.

Eine ganze Weile dauert es, bis die Gondeltür sich öffnet und zunächst einige Fahrgäste mit ihren Handköfferchen und dann der Führer des Luftschiffes und die Mannschaft entsteigen.

Brausender Jubel empfängt Dr. Eckener

der dankend und lächelnd nach allen Seiten grüßt und nun zu dem Ehrenpodium geleitet wird, wo er durch Reden des Reichsverkehrsministers von Guerard und des Berliner Oberbürgermeisters Böß empfangen wird. Dr. Eckener selbst dankt mit kurzen Worten und muß dann wieder die Begeisterung der Menge über sich ergehen lassen, die immer stärker sucht, in die Nähe Dr. Eckeners und des Schiffes zu kommen.

Die Fahrt Dr. Eckeners und der Zeppelin-Mannschaft durch Berlin gestaltete sich wahrhaft zu einem Triumphzug. Alle Straßen, durch die das Auto fahren mußte, waren von dichten Menschenmassen umsäumt und brausender Beifall pflanzte sich fort vom Staakener Flugplatz bis zur Wilhelmstraße.

Die Fahrt durch das Brandenburger Tor

und über den Pariser Platz, wo sich neben den Tausenden von Erwachsenen auch zahlreiche Schüler aufgestellt hatten, bildete den Höhepunkt dieser Fahrt. Im offenen Parterrefenster des Reichspräsidentenpalais grüßten die Enkelkinder Hindenburgs die vorbeifahrenden Autos. Als Dr. Eckener der Lenker, Dr. Dürr der Konstrukteur, Kommerzienrat Colsmann der geschäftliche Leiter und Dr. Maybach, der Konstrukteur der Motoren, endlich dem Wagen entstiegen, während militärische Ehrenposten das Gewehr präsentieren, mußten sie einem Kreuzfeuer von Photographen standhalten. Die eisernen Tore vor dem Palais mußten geschlossen werden, weil nur so zu verhindern war, daß die Menge auch in den Vorhof des Palais eindrang und den feierlichen Empfang beim Reichspräsidenten störte.

Die feierlichen Empfänge

Berlin. Kurz nach 12.30 Uhr trafen Dr. Eckener und die Besatzung des Luftschiffes im Palais des Reichspräsidenten ein. Im großen Empfangssaal begrüßte Reichspräsident von Hindenburg Dr. Eckener und die Besatzung. Dr. Eckener erwiderte mit Dankesworten für die feierliche Begrüßung. Kurz vor 13 Uhr war der Empfang beendet. Ein anschließendes Frühstück beim Reichsverkehrsminister v. Guerard vereinigte eine große Anzahl der hervorragendsten Persönlichkeiten des politischen und wirtschaftlichen Lebens.

Am Abend veranstaltete die Stadt Berlin eine Festvorstellung in der Charlottenburger Städt. Oper.

Vor einer Regierung Maniu in Bukarest?

Bukarest. Die Nachricht von der Demission des Kabinetts Bratianu hat bei der Bevölkerung großen Jubel ausgelöst. Aus allen Teilen des Landes, besonders aus Siebenbürgen und aus den Bezirken in der Umgebung von Bukarest, laufen Meldungen ein, daß in hunderten von Dörfern Versammlungen stattfinden, die eine Regierung Maniu fordern. In zahlreichen Orten wurden die Gebäude der liberalen Partei zerstört.



Bratianu, der zurückgetretene rumänische Ministerpräsident.

Bratianu, Averescu, Jorga und Lupu suchen auf die Regentschaft in dem Sinne einzuwirken, daß sie eine Konzentrationsregierung fordern. Bratianu will, daß die künftige Regierung wenigstens eine Zeit lang mit dem gegenwärtigen Parlament arbeite, was von Maniu glatt abgelehnt wird. Maniu ist bereit in einer Konzentrationsregierung mitzuarbeiten, wenn sofort Neuwahlen ausgeschrieben werden. Welche Lösung auch immer die Krise finden wird, sicher ist, daß eine Regierung gegen die nationale Bauernpartei nur Unruhe hervorrufen würde. Deswegen kann man nur mit einer Regierung Maniu rechnen, da eine Konzentrationsregierung bei der jetzigen Lage ausgeschlossen sein dürfte.

Wahlfieber in Amerika

London. Der republikanische Präsidentschaftskandidat Hoover ist in St. Francisco eingetroffen, wo ihm ein außerordentlich herzlicher Empfang bereitet wurde. Hoover will das Ergebnis der Präsidentschaftswahlen in Kalifornien abwarten.

In amerikanischen Wirtschafts- und Börsenkreisen erwartet man das Ergebnis der amerikanischen Präsidentschaftswahl mit außergewöhnlich großem Interesse. Wie es scheint, neigen weitere Kreise der Ansicht zu, daß auch eine Wahl Hoovers Rückschläge an der Neuyorker Börse nicht verhindern könne, da das Preisniveau kaum noch im möglichen Verhältnis zum realen Wert stehe. Von den Rückwirkungen erwartet man auch Rückschläge auf London. In den englischen Berichten aus Neuyork wird verschiedentlich die Auffassung vertreten, daß die Fortführung der bisherigen amerikanischen Außenpolitik im Falle der Wahl Hoovers keinesfalls so sicher erscheine, als das bisher angenommen wurde. Namentlich in der Schulden- und Reparationsfrage wird von Hoovers Politik eine günstigere Haltung erwartet, als von Präsident Coolidge.

Amerikanische Wahlvoraussagen

Neuyork. Der Wahlkampf wurde am Montag abend mit Rundfunkreden Hoovers und Smiths abgeschlossen. Hoover sprach in Kalifornien, Smith in Neuyork. Die Wahlbeteiligung ist sehr stark. 40 Millionen Eintragungen bei 60 Millionen Wählern liegen vor. Man rechnet besonders mit sehr starker Wahlbeteiligung der Frauen. Hauptgründe dafür sind die Religionsfrage und die Frage der Prohibition. Dadurch wird natürlich die Stellung Smiths ungünstiger. Smith ist nur der Süden mit 140 Stimmen sicher. Die Republikaner rechnen mit mindestens 300, unter Umständen sogar mit 400 Stimmen, während die Demokraten im günstigsten Fall nur eine ganz knappe Mehrheit erwarten. Falls nichts unerwartetes eintrifft, dürfte Hoover den Sieg davontragen.

Erster „Wahlerfolg"

Faustkampf wegen einer Wahlneckerei.

Neuyork. Die erregte Stimmung, die am Vorabend der Präsidentschaftswahlen in der Bevölkerung herrscht, wird durch einen Bericht aus Jesup in Georgia gekennzeichnet, wo es anläßlich eines Wahlgesprächs zwischen einem Richter und einem Sheriff zu einem Faustkampf kam, der schließlich zu einem Zweikampf mit Messer und Pistole wurde. Der Richter blieb tot auf dem Platz. Er hatte im Gespräche scherzweise den Sheriff, der wie er ein Anhänger Hoovers war, als einen Smithanhänger bezeichnet. Der Sheriff wurde durch die Bemerkung aber derart gereizt, daß er den Richter angriff, der sich zunächst mit der Faust und dann mit dem Messer verteidigte. Der Sheriff zog darauf den Revolver und tötete den Richter mit zwei Schüssen. Er wurde verhaftet.

Pause in den Ausbrüchen des Aetna

Rom. In der Tätigkeit des Aetnas scheint nunmehr eine Pause eingetreten zu sein. Die Lavaströme sind zum Stillstand gelangt und die Panik der Bevölkerung hat nachgelassen. Die Einheimischen haben sich zu Prozessionen zusammengefunden. Der Schaden läßt sich bisher noch nicht übersehen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Krämer, Lemberg. Verlag: „Dom" Verlags-Gesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Aus Stadt und Land

Unterrichtsminister Dr. Switalski über die Einheitsschule.

In einer jüngst stattgefundenen Lehrerversammlung hat sich Unterrichtsminister Dr. Switalski in bemerkenswerter Weise über unser Volksschulwesen ausgesprochen: Wir gehen daran, unsere 7klassige Volksschule so auszugestalten, daß Knaben und Mädchen, welche aus einer solchen Schule hervorgehen, der Weg zur weiteren Fortsetzung ihrer Studien ohne Schwierigkeiten offen steht, sei es in den Mittelschulen oder Fachschulen. Das Unterrichtsministerium ist mit den Vorarbeiten dieser Umgestaltung beschäftigt. Ich habe bereits die Vereinheitlichung der Lehrpläne der höheren Volksschulklassen (5.—7. Kl.) mit den drei niedern Klassen unserer Mittelschulen angeordnet. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß die Verwirklichung der Einheitsschule in Polen möglich ist und von der Ausgestaltung unserer Volksschulen abhängt. Die Einheitsschule kann niemand anderer als der Volksschullehrer durch seine gewissenhafte Tätigkeit verwirklichen."

Wird die Einheitsschule bei uns zur Tatsache, dann könnten unsere beiden Mittelschulen in Lemberg und Stanislau, wo 7klassige Volksschulen vorhanden sind, finanziell nur gewinnen. Eine Reduzierung derselben auf 5 Klassen ergäbe eine Ersparnis von drei Mittelschulklassen mit allen darin beschäftigten Lehrkräften.

Lemberg. (Leo Slezak singt.) Wieder einmal jauchzten und hallten die Wände des Musikvereinssaales wider von dem Jubel über deutsche Sangeskunst. Leo Slezak ist heut kein Junger mehr, doch seine Kunst hat sich so viel Frische und Kraft bewahrt, daß sie immer wieder in tiefen Bann zwingt. Am 22. Oktober sang der große Tenor zunächst die Arie „Durch die Wälder, durch die Auen" aus Webers „Freischütz". Der große Tonumfang seiner Stimme ließ ihn mühelos die höchsten Töne hervorbringen. Dann folgten 5 Schubertlieder. Wie prächtig klang das Lied vom „Lindenbaum", innig und doch wieder wuchtig dann „Du bist die Ruh", wie ein sprudelnder Quell drangen die Töne aus der Brust in „Wohin?". Begeisterung erweckte die Wiedergabe von „Tom der Reimer", ferner Strauß' „Ich trage meine Minne", „Traum durch die Dämmerung" und „Heimliche Aufforderung". Mit zwei Arien sollte die Vortragsfolge erschöpft sein, doch die Hörer wankten nicht. Immer erneute Beifallsstürme zwangen den Künstler, eine Zugabe nach der andern zu singen. Wie bei dem Konzert der Wiener Sängerknaben, so zeigte es sich auch diesmal, daß deutsche Konzerte in Lemberg ein verständnisvolles und die Kunst nicht mit Politik vermengendes Publikum finden. Der Persönlichkeit Slezaks gegenüber ist auch kaum eine andere Einstellung möglich. Als Mensch ist er ganz ohne Pathos, liebenswürdig und bieder. Man verläßt solche Konzerte mit dem freudigen Gefühl, daß die Kunst manche Kluft zu überbrücken versteht, die im allgemeinen unüberwindlich scheint.

— (Goldene Hochzeit.) 50 Jahre waren am 31. Oktober d. J. dahingegangen, seit Herr Oberforstrat Viktor Heyn seine Gattin Marie, geb. Spindler, in Ulbersdorf (Deutschböhmen) heimgeführt hatte. Nur wenigen Sterblichen ist es vergönnt, dieses schöne Fest zu feiern. Mit Freude konnte das goldene Brautpaar an dem Tage auf die 50 Jahre einer glücklichen Ehe zurückblicken, der freilich viele Kümmernisse nicht erspart blieben. — Oberforstrat Heyn hat sich durch Tatkraft und Fleiß eine angesehene Stellung errungen. Geboren im Jahre 1853 in Eger, studierte Herr Heyn an der Forstakademie in Tarand (Sachsen) und in Wien die Forstwissenschaften. Nach Beendigung seiner Studien trat er in den Staatsdienst und war in Salzburg, Ryniawa und vielen Orten Ostgaliziens sowie in der Bukowina tätig. Ueberall erwies er sich als tüchtiger Forstwirt, der eifrig und gewissenhaft für den Ausbau und die Aufforstung der staatlichen Wälder wirkte. Seine unermüdliche Arbeit fand Anerkennung durch die Verleihung verschiedener hoher Orden, wie z. B. des Kronenordens 3. Klasse, der Ehrenmedaille für 40jährige treue Dienstzeit, des Ritterkreuzes des Mariavischen Ordens und des Roten Ehrenkreuzes 2. Klasse. Gegen Ende des Weltkrieges ging Oberforstrat Heyn nach 42jähriger Dienstzeit in Pension und blieb in Lemberg, um seinen Lebensabend in Ruhe zu verbringen. Als Dozent an der Försterschule

Radautz (Bukowina) gab Oberforstrat Heyn eine Reihe von Vorträgen über Forst- und Jagdwissenschaft, sowie besonders über forsttechnische Fragen heraus, z. B. Untersuchungen über forstliche Zuwachsverhältnisse". Als Mitarbeiter der Wiener „Forst- und Jagdzeitung" hatte sein Name guten Klang. Neben einer Reihe von wissenschaftlichen Aufsätzen wurden darin, wie auch in andern Zeitungen, schöngeistige Werke seiner Feder veröffentlicht. Auch unsern Lesern sind die köstlichen Jagd- und Naturschilderungen aus einigen Proben bestens bekannt. Frau Oberforstrat Heyn ist im Jahre 1858 in Bilin in Böhmen geboren. Als Vorsteherin der Deutschen Marianischen Damenkongregation in Lemberg hat sie sich stets in den Dienst der Wohlfahrtspflege gestellt. Seit 25 Jahren Sodalin der Kongregation, die sie umsichtig und mit warmen Verständnis für alle Aufgaben einer solchen Vereinigung betreute. Im Kriege wurde Frau Heyn der Rote Kreuz-Orden und ein Anerkennungsschreiben für Verdienste in der Pflege der Verwundeten verliehen. — So kann das goldene Brautpaar an seinem Ehrentage auf ein arbeitsreiches, von Sorgen oft beschwertes Leben zurückblicken. 3 Söhne blieben im Weltkrieg, drei weitere Kinder starben. In frommer Geduld hat das Jubelpaar alle Schicksalsschläge ertragen. Am Hochzeitstage ließ die Damenkongregation dem goldenen Brautpaar eine Messe lesen. Da infolge des angegriffenen Gesundheitszustandes Herr Oberforstrat Heyn daran nicht teilnehmen konnte, fand die feierliche Einsegnung in der Wohnung statt. Eine Reihe von Geschenken, Briefen, Telegrammen und mündlichen Glückwünschen zeigten, wie hoher Achtung sich das Jubelpaar erfreut. Möge es ihm vergönnt sein, noch viele Jahre lang rüstig und gesund gemeinsam den Lebenspfad zu wandeln.

Dornfeld. (Kirchweihfest.) Wie schon seit mehr denn hundert Jahren, so konnten wir auch diesmal wieder unser Kirchweihfest froh und gemütlich begehen. Den Auftakt zu den Festlichkeiten bildete das „Aufstellen des Kerwebomes. Es ist erfreulich, daß sich jedes Jahr immer wieder einige Burschen finden, die dieser schönen, althergebrachten Sitte huldigen, und sie dadurch auch erhalten. Dafür steht ihnen auch das Recht zu, am Abend, nach Aufstellen des Baumes, für sich allein dem Tanze huldigen zu können. Am Sonntag vormittag versammelte sich die ganze Gemeinde mit den zum Fest gekommenen Gästen in der Kirche zum Festgottesdienst. Der Altar war mit Blumen geschmückt, Altar und Kronleuchter waren entzündet, feierlich begann die Orgel das Präludium, der rechte Augenblick zur Sammlung und Heiligung. Die Festpredigt hielt Herr Pfarrer Dr. Seefeldt. Ernst und weihevoll sprach er zu seiner Gemeinde. Ermahnte sie, das geheiligte Haus auch heilig zu halten in Wort und Tat; munterte zu neuer Gottesfurcht und der Liebe zu Ihm auf und verlangte unentwegtes Festhalten an Seiner Kirche und Seinem Wort. Es waren heilige Worte! Mögen sie fruchtbringend in die Herzen der Zuhörer gefallen sein!... Der Nachmittag galt dem fröhlichen Beisammensein im Deutschen Haus. Der Saal ist gerade nicht klein, aber diesmal war er es, denn der Tanzlustigen wie auch der Zuschauer waren so viel, daß kein Plätzchen mehr frei war. Dennoch aber wurde fleißig getanzt und war es schon Morgengrauen, als der „Letzte" für heute gemahnt wurde. Am Montag vormittag hatte die Schuljugend und die noch Kleineren das Tanzvorrecht. Es war ein munteres, heiteres Spiel! Auch der „Fingerpolka" kam zu seinem Recht zweimal, dreimal hintereinander, und immer wieder sind die Musikanten Spielverderber. Wer „den Fingerpolka" kennt, weiß warum. Zum viertenmal geht er, auch jetzt hört die Musik auf, doch diesmal ist es nicht jene Art des Aufhörens, sondern läuten die Glocken; jeder weiß, wenn die Glocken „Sturm" läuten, dann ist Feuer im Dorf ausgebrochen. Unweit vom Deutschen Haus, bei Herrn Philipp Manz Nr. 86 geriet scheinbar durch Unvorsichtigkeit eines Arbeiters, das vor der Scheune aufgelagerte Stroh in Brand. Die freiwillige Feuerwehr von Dornfeld war auch sofort zur Stelle, konnte die Löscharbeiten beginnen und jegliche Gefahr verhindern. Die Ortschaften Dobrzany und Piaski kamen rechtzeitig, doch fand die Feuerwehr Piaski keine Verwendung mehr, da das Feuer schon lokalisiert war . . . Am Nachmittag und am Abend war das Deutsche Haus wieder überfüllt und frohen Mutes gings nach den Weisen der Musik zum Tanze.

Königsau. (Bau eines Gemeindehauses und Kirchweihfest.) Vor dem Kirchweihfeste (Kerb), welche in Königsau am 21. 10. 1928 stattfand, entbrannte hier ein heftiger Kampf wegen des Eintrittsgeldes (zum Tanzlokale). — Der Gemeinderat beschloß, 1 Zloty Eintritt von jeder Person, die in das Tanzlokal kommt, einzuziehen, um einen Teil des Geldes einzubringen, das zum Bau eines Gemeindehauses notwendig ist. Es fanden sich aber in der Gemeinde Leute, die dagegen waren. Dank dem Auftreten des neuen Gemeindevorstehers, Herrn Siegmund Zintel, wurde das Eintrittsgeld doch eingezogen. Als Beispiel für andere spendete der Schulz selbst 50 Zloty, worauf nun alle Gemeinderatsmitglieder 10 Zloty, manche auch mehr spendeten. So sind mehrere hundert Zloty eingekommen. Mehrere Leute verpflichteten sich, Holz zum Bau zu geben und hoffentlich werden sich die Gaben noch vervielfachen, so daß man wahrscheinlich auf den Bau nicht allzu lange warten müssen wird. Es soll auch hervorgehoben werden, daß Herr Adalbert Kaufhold den Schotter zum Bau spendete — weil dieser hier sehr schwer zu bekommen ist. — Gebaut soll werden ein Haus für Gemeindekanzlei, großer Tanzsaal, welcher hoffentlich so eingerichtet wird, daß auch Vorstellungen eventl. darin gegeben werden können. Auch werden sich darin alle Männer zur Gemeindeversammlung, welche hier paarmal im Monat stattfindet, zusammentreffen können. (Heil dafür dem neuen Gemeinderate.)

— (Unterrichtssprache der Schule.) Trotzdem die Leute hier um die deutsche Unterrichtssprache für die 1. Abteilung und für die anderen Abteilungen um die deutsch-polnische Unterrichtssprache ansuchten und ihnen dieses auch von allen Behörden zugesagt wurde, unterrichtet Herr Oberlehrer Walz (seine deutschen Eltern in Königsau) in polnischer Unterrichtssprache. Zwei Männer sprachen hierauf beim Schulinspektor wieder vor und dieser erklärte wiederholt, daß er schon dem Herrn Walz den Befehl zum Unterrichten, wie verlangt wurde, gab, dennoch macht der Herr Oberlehrer weiter nach eigenem Willen und gegen den Willen der ganzen Gemeinde. — Wahrscheinlich werden sich die Leute weiter wenden müssen.

Stanin. (Todesfall.) Am 20. Oktober l. J. verschied in unserer Gemeinde nach langem schweren Leiden Herr Adam Brennenstuhl im 81. Lebensjahre. Die sterblichen Ueberreste des Verewigten wurden am 22. Oktober auf dem neuen evang. Friedhofe zur letzten Ruhe gebettet. Herr Pfarrer Drozd aus Josefow hielt die Grabrede auf Grund des Textwortes: „Siehe, ich sterbe, aber Gott wird mit euch sein". Er wies auf das wechselreiche Leben des Entschlafenen hin, über dessen Lebensbaum mancher Sturm dahingebraust ist und ihn bis ins Mark erschüttert hat. „Das Grab eines solch hochbetagten Pilgers erinnert uns an die alten Gestalten in grauer Vorzeit, die manches schwere Opfer für ihre heiligsten Güter gebracht haben. Ihnen nachzuahmen ist unsere heiligste Pflicht. Besonders in hiesiger Gemeinde soll Gemeinsinn und vorurteilsfreie Begeisterung für das allgemeine Wohl immer mehr Platz greifen und den „neuen Geist" verdrängen. — Der Verstorbene ruhe in Frieden! Leicht sei ihm die Erde, die ihn deckt!

Lemberger Börse

1. Dollarnotierungen:

Datum	amtlich	privat
24. 10. 1928	8.84	8.88
25. 10.	8.84	8.88
26. 10.	8.84	8.88
27. 10.	8.84	8.875—8.88
29. 10.	8.84	8.88

2. Getreide pro 100 kg:

26. 10. 1928	
Weizen	46.00—47.00
Roggen	34.25—35.50
Hafer	31.00—32.00
Gerste	31.00—32.00
Roggenmehl 70%	51.00
Weizenmehl 50%	70.00—71.00
Buchweizen	35.00—36.75
Roggenkleie	24.00—24.50
Weizenkleie	24.00—24.75
Heu	20.00
Stroh lang	11.00—14.00

3. Vieh und Schweine pro 1 kg Lebendgewicht:

unverändert!

4. Milchprodukte pro 1 l, kg oder Stück:

24. 10. 1928	
Milch	0.35—0.50
Sahne sauer	1.80—2.10
Butter Zentrifugen	6.80—7.00
Eier	0.20

Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Lemberg, ul. Chorążczyzna 12.)





Einziges Spezialmagazin in Trikotage verkauft von unübertrefflicher Tragdauer:

Sweater, Trikots, Strümpfe, Handschuhe und Socken

zu Engrospreisen. **Lwów, Ringplatz 35**

Ihre Vermählung geben bekannt

Leopold Platenik u. Frau Else

geb. Seefeldt

Dornfeld-Rożyszcze (Wolhynien), ul. Kolejowa

Im Oktober 1928.



Die billigen

Romane

finden immer eifrige Leser, weil sie spannenden Lesestoff bieten.

Ludwig Biro,
Das Haus Molitor

Peter Bolt,
Die Braut Nr. 68

Peter Murr,
Die gestohlene Braut

In derselben Reihe erschien der berühmte Roman

Paul Keller,
Die Heimat

Preis jedes Bandes nur **2.20 Zł** und Porto **30 gr.**

„Dom" Verlags-Gesellschaft
Lemberg, Zielona 11

Deutsches Mädchen

einfach, verläßlich, welches auch etwas kochen kann und zu allen sonstigen Arbeiten im Haushalte geeignet ist wird für einen Gutshof gesucht. Gefällige Anträge an Fr. **O. Rupp** in Wołostków, Post Sądowa Wisznia

---

Bielitzer Tuch für Kleider und Mäntel

bei **Eisenberg, Lwów**

ul. Boimow Nr. 18

Günstige Zahlungsbedingungen für die Herren Beamten (Beamtinnen).
Bei Vorzeigung des Zeitungsausschnittes 6% Nachlaß.

Beyers Modenführer

Herbst und Winter 1928

Damen-Kleidung Zł 4.—
Kinder-Kleidung „ 2.60
Porto Zł —,40

Das reichhaltigste und vornehmste Modenalbum mit großem Schnittmusterbogen

Zu beziehen durch die

„Dom" Verlags-Gesellschaft, Lemberg Zielona 11

Strumpfzentrale Pfau

LEMBERG, Ringplatz 19

größte Auswahl, billigstens, weil im Tor.

Deutsche, vergeßt bei Euren Einkäufen die deutschen Geschäfte und Handwerker nicht!!

Die Einwanderung u. Ansiedlung der Deutschen in den Karpathenländern unter Joseph II.

Ein schöner und sehr wertvoller Wandschmuck für jedes deutsche Haus. Das Bild stammt von Maler **Stefan Jäger**, ist auf Glanzkarton (115×53 cm) in künstlerischem Mehrfarbendruck ausgeführt und in folgende 3 Abschnitte eingeteilt: 1. die Wanderung, 2. Rast, 3. Ansiedlung. Verkleinerte Wiedergabe im „Bundesjahrweiser 1913". — Der Preis dieses überaus stimmungsvollen Bildes beträgt Zł 17.50 und Porto Zł 1.20

„Dom" Verlags-Gesellschaft
Lemberg, ul. Zielona Nr. 11

Im Oktober begannen

folgende Zeitschriften des neuen Jahrgang

Daheim	Jährl. 52	Nr.	pro Nr. Zł	1.20
Kunstwart, Der	„ 12	„	„Quar."	10.—
Türmer, Der	„ 12	„	„ „	11.—
Bergstadt	„ 12	„	Heft	3.60
Reclams Universum	„ 52	„	„ „	1.20
Welt und Haus	„ 52	„	„ „	—.70
Buch für Alle	„ 27	„	„ „	1.20
Deutsche Modenzeitung Mit Schnittbogen	„ 26	„	„ „	1.15
Das Blatt der Hausfrau Mit Schnittbogen	„ 26	„	„ „	1.15

„Dom" Verlags-Gesellschaft
Lemberg, ul. Zielona Nr. 11

Inserate

im „Ostdeutschen Volksblatt" haben stets besten Erfolg!

Spottbillig

verkaufen wir eine Reihe

antiquarischer Jugendschriften

Wir empfehlen den Herrn Schulleitern bei der Schulbücherbestellung eine Ansichtssendung mitzubestellen, die bei Nichtgefallen zurückgenommen wird.

„Dom"-Verlags-Gesellschaft, Lemberg
Zielona 11.

Wo kein

Kindergarten

ist, muß die Mutter die Kleinen beschäftigen. Praktische Anleitungen bietet das Heft:

Handarbeiten für Kinderhände

Zł 2.20.

Ferner:

Wer spielt mit?

Ein Heft der Handarbeiten für Töchter Zł 2.20 und Porto je 30 gr.

Zu beziehen durch die

‚Dom'-Verlagsgesellschaft
Lemberg, Zielona 11.

Bücher
sind Freunde
Bücher
sind Gefährten

Werbet ständig neue Leser für unsere Zeitung!

Deutsche Frauen-Zeitung

ist erhältlich in der

„Dom" Verlags-Gesellschaft, Lemberg, ulica Zielona 11.

Bilder der Woche



Hindenburg auf der „Ila"

Am 27. Oktober besichtigte der Reichspräsident die in Berlin stattfindende Internationale Luftfahrt-Ausstellung



Der fliegende Minister

Der preußische Minister des Innern, Grzesinski (×), der an dem Amerikaflug des „Graf Zeppelin" teilnahm, während der Fahrt in der Passagierkabine



Freiflug für Pegasus

Die Deutsche Lufthansa hat dem Fliegerdichter Peter Supf (im Bilde) für drei Werke, die zum erstenmal das Erlebnis des Fluges dichterisch gestalten, einen lebenslänglichen Freiflugschein überreicht. Supf, der Kriegsflieger war, veröffentlichte 1919 seine „Lieder aus den Lüften" und gab bei der „Union, Deutsche Verlagsges." die erste Sammlung deutscher Flugdichtungen heraus.



Allerseelen

Stille Andacht vor einer Kreuzigungsgruppe unweit Mittenwald (Oberbayern)



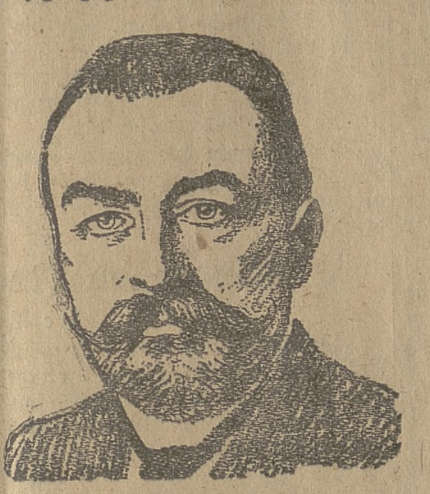
Der diesjährige Nobelpreisträger für Medizin

ist Professor Charles Nicolle, Direktor des Pasteur-Instituts in Tunis, dem für seine bahnbrechende Arbeit über das Fleckfieber diese hohe Auszeichnung zuerkannt wurde



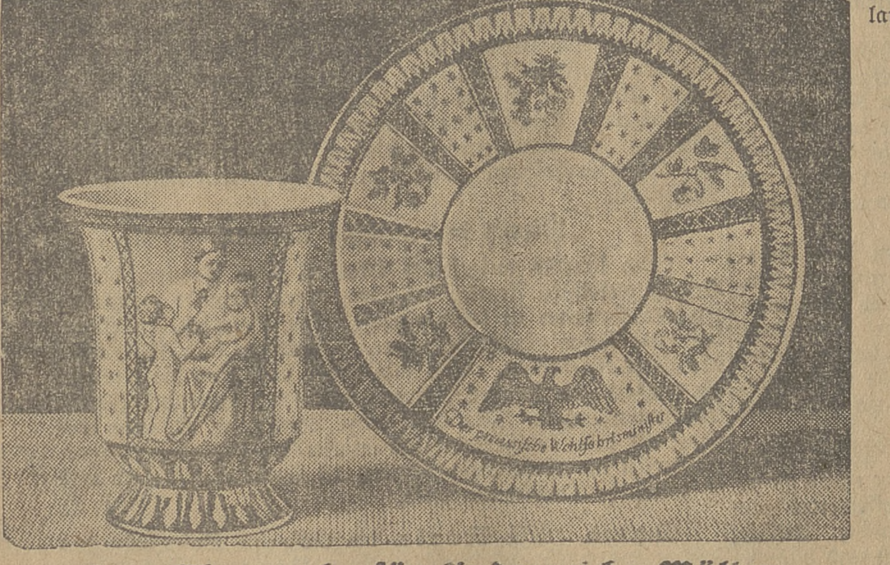
Der Erzbischof von Paris in Wien

Auf Einladung des Erzbischofs von Wien, Kardinals Piffl (rechts), ist der Erzbischof von Paris, Kardinal Dubois (links) zu kurzem Aufenthalt in Wien eingetroffen



Graf Tisza

der frühere ungarische Ministerpräsident, wurde in den Wirren der Budapester Revolutionstage am 30. Oktober vor zehn Jahren ermordet. Graf Tisza gehörte zu den bedeutendsten Politikern der Donaumonarchie und galt als warmer Freund Deutschlands. Er widerriet den Krieg, tat aber sein möglichstes zur Erkämpfung des Sieges.



Eine Ehrengabe für kinderreiche Mütter

die bei der Geburt des 12. lebenden Kindes verliehen wird, wurde vom Preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt in Form der sogenannten „Muttertasse" gestiftet. An notleidende Familien wird zugleich mit der Tasse ein Ehrengeschenk von 200 Mark überreicht



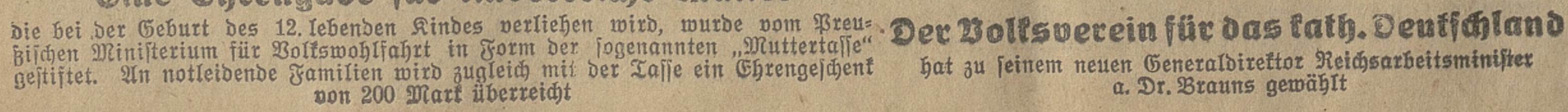
Der Volksverein für das kath. Deutschland

hat zu seinem neuen Generaldirektor Reichsarbeitsminister a. Dr. Brauns gewählt



Der größte Thermalsprudel der Welt

ist der Jordansprudel in Bad Oeynhausen, der jetzt verrohrt ist und täglich über 8,5 Millionen Liter liefert



Die Frau in Haus und Leben

Rat.

Von Ida Maria Deschmann.

Zwinge die Lippen und zwinge das Herz
Willst du das Schicksal bezwingen.
Hasche nicht lachend nach tändelndem Scherz!
Sorge um schaffendes Ringen!

Oeffne die Seele und öffne den Blick;
Strebe nach lichtesten Fernen!
Alles Erschaffene trägt ein Geschick . . .
Lerne an schimmernden Sternen . . .

Tänze der Vergangenheit.

Von Liane von Gentzkow.

Als zum ersten Mal nach dem Untergang der alten Welt sich in der Hochblüte des Mittelalters eine Gesellschaftskultur herauskristallisiert hatte, ist der Tanz zum notwendigen Bestandteil der Unterhaltung geworden.

Zwei Grundformen lassen sich deutlich erkennen: langsam und gemessen geschrittene Reigen und daneben lebhaftere, gesprungene und gehüpfte Tänze. Die Teilnehmer hielten sich paarweise an den Händen oder reichten sich dieselben in einem großen Kreis.

Das Tanzlied war damals vom Tanz ebenso untrennbar wie die Begleitung durch Instrumente; es wurde von einem Vortänzer gesungen, indes die Tanzenden den Refrain wiederholten. So tanzte man um 1200 in den Mittelpunkten des höfischen Lebens, im Wien der Babenberger und in Thüringen auf der Wartburg, und ebenso tanzte das Volk unter der Dorflinde.

Je beliebter der Tanz wurde, um so größer die Schar seiner Gegner. Es gibt viele Predigten gegen das Tanzen und ebenso viele Verbote der Behörden. Bei den ruhigen Gehtänzen verurteilte man die „schandbaren Lieder", die dazu gesungen wurden oder die Kußtouren, die in Frankreich und Deutschland besonders beliebt waren. Am meisten aber wurde gegen die Springtänze geeifert, deren Heftigkeit im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts zunahm. Man predigte gegen das Hochspringen: „Die Jungfrauen haben es sehr gern, wenn man sie schwenket, daß man ihnen wer weiß wohin sieht." Deutsche Stadtbehörden belegten um 1450 das Umhalsen, Drehen und Küssen der Paare beim Tanz mit Geldstrafen.

Italien, das in der Gesellschaftskultur von 1400 ab die Führung Europas übernimmt, hat neue Anregungen für Tanztouren gegeben, die anscheinend in der Häufung von Verbeugungen und Komplimenten bestanden haben, wie überhaupt auf gute Haltung, Beherrschung jeder Bewegung und vornehme Manieren in Italien besonderer Wert gelegt wurde. Italienische Tanzmeister spielten bald im Ausland die Rolle, die später die Franzosen übernahmen und schon 1490 klagt ein alter Florentiner darüber, daß man jetzt sogar den Kindern Tanzlehrer hält, damit sie ihre Schritte nach der Musik setzen lernen.

Die italienischen Tanzanregungen gingen nach Frankreich, wurden dort mit beliebten Volkstänzen zusammengetan und traten dann meist unter französischem Namen ihren Zug durch Deutschland an. Fröhliche Springtänze aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts waren die Gagliarde und vor allem die Volte, bei der so hoch wie möglich gesprungen wurde und bei der, wie ein Tanzgegner sich ausdrückt, „die Dame von dem Herrn an einem ungebührlichen Ort angefaßt und in die Höhe geworfen wurde". Bei diesen Sprüngen mußten dann noch in der Luft Drehungen vollführt werden. Die einige Zeit anhaltende Mode der Damen, unter ihren Roben elegante Kniehosen zu tragen und Wert auf schöne Strumpfbänder zu legen, hing mit diesem Tanz zusammen.

Kein Wunder, daß geistliche und weltliche Behörden gegen die Unsittlichkeit der „modernen" Tänze zu Felde zogen. Ein deutscher Aufsatz von einem Obervogt in Pforzheim 1594 verfaßt, besagt, daß die Tänzerin zunächst mit Umarmung und Kuß aufgefordert wurde; der Vortanz ging noch mit ziemlicher Gravität vor sich und gab Gelegenheit zur Unterhaltung des Paares. Im Nachtanz dagegen war „des Laufens, Handdrückens, heimlichen Anstoßens, bäurischen Rufens und ungebührlicher Dinge kein Ende". Am Schluß des Tanzes blieb der Tänzer wohl auch noch ein Weilchen auf dem Schoß seiner Partnerin sitzen. Sollte eine Tänzerin ohne ernstlichen Grund einen Tanz verweigern, so „schämt sich der Tänzer auch nicht, die Jungfer wider alle Billigkeit, Redlichkeit und Recht auf das Maul zu schlagen".

Charakteristisch gegenüber diesen Sitten ist, daß im gleichzeitigen Italien der Herr eine Dame dadurch zum Tanz aufforderte, daß er eine Blume küßte und sie ihr dann überreichte.

Neben der Volte wird die Pavane viel genannt, die einen sehr majestätischen und stolzen Charakter hatte, und der Branle, der die französischen Hofbälle eröffnete, ein in die Runde geschrittener Reigen mit Gesangsbegleitung, noch ganz so wie im Mittelalter.

Aber alle diese Tänze wurden vergessen, als im 17. Jahrhundert der erste weltbeherrschende Tanz, das Menuett von Versailles aus seinen Siegeslauf antrat. Die letzten Feinheiten dieses Tanzes waren so schwer zu erlernen, daß z. B. Ludwig der Vierzehnte zwanzig Jahre lang täglich Tanzstunde nahm, um es zur Vollkommenheit zu bringen.

Schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts hatten sich aus England kommend die Contretänze eingebürgert, die mit ihrem beweglichen Rhythmus und ihrer leichten Ausführbarkeit den Vertretern der alten Tanzkunst eine gefährliche Neuerung erschienen.

Das Menuett ganz zu entthronen jedoch gelang erst dem Walzer. Vielleicht sind dessen Vorfahren schon in mittelalterlichen Drehern und Schleifern zu suchen. Zum ersten Mal wurde er 1765 im Bereich von Würzburg verboten. Im Moderoman der Zeit, im Werther, werden auf jenem ländlichen Ball, auf dem Werther zum ersten Mal seine Lotte bewundern darf, Menuett, Contre und Walzer abwechselnd getanzt. Aber letzteren konnten nur die wenigsten, sodaß es ein bißchen bunt durcheinander ging. Die Gefährlichkeit dieses neuen Tanzes läßt Werther ausrufen: „Ein Mädchen, das ich liebe, auf das ich Anspruch hätte, sollte mir nie mit einem anderen walzen als mit mir!"

In höfischen Kreisen wurde der Walzer sehr unpassend gefunden und am preußischen Hof erfolgte ein Verbot, nachdem die Kronprinzessin Luise und ihre Schwester auf einem Hofball der 90er Jahre zur Entrüstung der Königin gewalzt hatten. Aber sein Triumphzug war unaufhaltsam, die Tanzwut, die die großen Erschütterungen der französischen Revolution und der napoleonischen Kriege begleitete, trug mit dazu bei. In Braunschweig mußte zur Zeit der französischen Besatzung das Entree zu den Maskenbällen verdoppelt werden, weil der Andrang ein so ungeheurer war. Nach dem Wiener Kongreß war die Herrschaft des Walzers entschieden; weder die Polka noch der ungarische Galopp, die sich ihm im Lauf des 19. Jahrhunderts zugesellten, vermochten ihn zu verdrängen.

Als der Walzer längst moralisch geworden war, mehr als 100 Jahre nach Beginn seines Reiches, wurde — der Tango verboten. Heute erscheint der Tango schon fast vornehm, künstlerisch und dezent gegen den Charleston und die anderen Negertänze, gegen die derselbe Kampf geführt wird, wie einst gegen den Walzer und gegen die Volte. Ein Tanz konnte jedoch noch nie durch Verbote aus der Welt geschafft werden. Erst wenn der Rhythmus der Zeit ein anderer geworden ist, erst dann weicht auch der Rhythmus der Lieblingstänze anderen, neuen, die dem Geist einer neuen Zeit angepaßt sind.

*

Deine Hand.

Von Ella Boedh-Arnold.

Mehr als in den Gesichtszügen spiegelt sich manchmal in der Hand der Charakter des Menschen. Wenn es uns auch nicht gegeben ist, einer angeborenen unschönen Hand eine bessere Form zu verschaffen, so können wir doch mitschuldig daran sein, wenn die Hand genüßlich, brutal aussieht.

Doch davon soll eigentlich weniger die Rede sein, als von der ganz einfachsten Handpflege. Menschen, die schwer arbeiten müssen, im strammen Dienst stehen, haben selbstverständlich keine Zeit Manicure zu treiben; das ist auch nicht nötig. Notwendig ist aber selbst für den einfachsten Menschen eine hygienische Handpflege. Und darin liegt es oft sehr im Argen.

Wie viel Infektionskrankheiten könnten vermieden werden, wenn alle Menschen darauf achteten, daß sie nicht mit ungewaschenen Händen essen. Wir greifen Griffe an Türen, an der Straßenbahn an, wir gehen mit dem schmutzigen Geld um, das in unsauberen, kranken Händen, in schmutzstarrenden Behältnissen war — und brechen mit diesen Händen das Brot! Die Erwiderung: „Ach, so eklig darf man nicht sein!" ist ein Beweis von unbelehrbarem Eigensinn. Ebenso ist es mit den Fingernägeln. Es ist schlimm, was sich da einem oft entgegenstreckt! Ein jeder auf Kultur Anspruch machende Mensch sollte allermindest des Morgens seine Nägel gründlich reinigen, dann mit einer Handbürste seifen. Das ist eine ganz kleine Arbeit und eine durchaus hygienische Forderung, die beachtet werden sollte. Polieren und dergleichen ist vollkommen unnötig. Vor jeder Mahlzeit, auch dem Vesperbrot, sollten die Hände wieder gewaschen werden, um Keime, die in den Mund geraten könnten, zu entfernen. Wer seine Hände in dieser Weise hygienisch pflegt, der wird bald selbst Freude daran haben.

Es ist nicht gesagt, daß die Frau mit den rauh und rissig verschafften Händen auch die fleißigste Arbeiterin sei. Sie versteht es oft nur nicht, ihre Hände zu pflegen oder will sich die kleine Mühe nicht geben. Sie ahnt nicht, wie sie sich selbst dadurch schadet.

Pflegt man die Hände in einer von eitlen Manieren durchaus zu trennenden Weise, dann kann auch die unschön geformte Hand ein für andere Menschen schönes Aussehen erlangen.

Kinder im Regenwetter.

Von Else Pauli.

Regenkleidung kann sehr gefällig aussehen, wenn sie mit Geschmack und Verständnis ausgewählt wird. Materialgefühl ist unbedingt erforderlich, sonst ist das Resultat kläglich.

Gerade bei der Kindergarderobe soll mit größter Umsicht vorgegangen werden, wenn es sich um Neuanschaffungen von Regenkleidung handelt. Auf keinen Fall darf sie fehlen, weniger aus ästhetischen als aus hygienischen Gründen. Außer den bekannten Gummistoffen werden jetzt auch die leichten, seidenen, wasserfesten Materialien für die Kleinen verarbeitet, der Schnitt spielt auch hier eine wichtige Rolle, denn die Regenanzüge sollen nicht nur praktisch sondern auch kleidsam sein. Außerdem hängt das „praktische" in diesem Fall sehr vom Schnitt ab.

Regencapes mit Kragen zum hochschließen sind sehr beliebt; auf dem Schulwege bietet sich vielfach Gelegenheit, (bei nassem Wetter) den Hals vorm kalten Regen möglichst sorgfältig zu schützen. Seitliche Einschnitte in das Cape ermöglichen es, die Arme durch diese Schlitze hindurchzustekken, um die Hände frei zu halten. Eine Regenmütze mit Sturmband aus dem Capestoff angefertigt, vervollständigt den sehr adrett wirkenden Wetteranzug.

Bei kühlem Regenwetter werden auch gern die schottischen Mäntel getragen, sie sind aus großkariertem, warmen Stoff gearbeitet, mit weiten, bequemen Aermeln; um den Hals wird ein langer breiter Schal aus dem Mantelstoff mit angeknüpften Fransen geschlungen, ohne Schleife; man trägt ihn auch seitlich geschlungen, ein Ende liegt vorn, ein Ende wird über den Rücken geschlagen. Dazu paßt eine Ledermütze am besten.

Für Knaben und Mädchen gleich kleidsam ist der kurze Mantel mit dem jetzt so beliebten Schulterkragen, der die Arme bedeckt. Der Halskragen kann offen und geschlossen getragen werden. Je eine kleine Tasche, seitlich unter dem Gürtel angebracht, wirkt sehr sportlich und hübsch. Der Gürtel wird vorn durch einen großen Knopf geschlossen. Ein weicher Hut aus dem Mantelstoff mit Lederband ist dafür zu empfehlen, für Knaben und Mädchen gleich kleidsam.

Für die Hausfrau.

Grüne Tomaten als sauersüßer Beisatz.

Wie empfindlich Tomaten gegen den, oft schon Anfang Oktober einsetzenden Frost sind, ist bekannt. Darum wird eine sorgsame Hausfrau schon vorher alle, auch die ganz kleinen grünen Früchte abnehmen, und sie zu einem ganz vorzüglichen Beisatz einmachen.

Die Tomaten werden — ganz dünn geschält oder auch ungeschält — mit einem angespitzten Hölzchen mehrmals durchstochen, mit schwachem Essig übergossen und nachtüber stehengelassen. Dann gießt man den Essig, der unangenehm schmeckt, fort, überstreut die Tomaten mit etwas Zucker (auf 5 Pfund etwa einhalb Pfund Zucker), wonach sich bald Saft bildet, und kocht sie darin mit einem Stückchen Ingwer, bis sie glasig erscheinen, aber nicht zerfallen.

Am besten halten sie sich sterilisiert. Will man sie aber in Steintöpfen aufbewahren, dann muß man etwas Salyzil durchrühren und sie mit einem kleinen Teller beschweren, daß der Saft übersteht. Bilden sich im Laufe der Zeit Schimmelpilze, müssen die Früchte wieder durchgekocht werden.

Gemüsevorgerichte.

Gratinierter Fisch mit Spinat. Man reinigt beliebigen Fisch wie üblich und kocht ihn in Salzwasser. Auf ein Pfund Fisch rechnet man ebensoviel Spinat und kocht ihn gleichfalls in Salzwasser, drückt ihn aus, überspült ihn mit kaltem Wasser und wiegt ihn fein. Nun belegt man eine gutgefettete Backschüssel schichtenweise mit Fisch und Spinat. Ein viertel Liter saure Sahne verquirlt man mit zwei Eigelb, gießt dies über den Fisch, streut obenauf geriebenen Parmesan und Butterflöckchen und bäckt es im Rohr, bis sich eine bräunliche Kruste bildet.

Feines Ragout. Weichgekochte Rinder- oder Kalbszunge schneidet man in kleine Würfel. Grüne Schoten, Mohrrüben, Spargel und junge Kohlrabi, nach Geschmack und Vorrat, werden jedes für sich in Salzwasser weichgekocht. Nun macht man aus drei Löffeln Butter und etwas Mehl eine schöne hellgelbe Mehlschwitze (wenn mehr als ein Pfund Zunge und Gemüse muß man entsprechend mehr Mehlschwitze vorbereiten), vergießt sie mit etwas Weißwein, würzt mit Salz, weißem Pfeffer, etwas Suppenwürze, gewiegter grüner Petersilie und verrührt nun vorsichtig Gemüse und Zunge damit, läßt zusammen aufkochen um es dann recht heiß, nach Belieben mit etwas Zitronensaft abgeschmeckt, garniert mit kleinen Butterteigpasteten, zu servieren.

Pflege der Zimmerpflanzen.

Gekaufte Zimmerpflanzen soll man nie sofort ins geheizte Zimmer bringen, sondern stets in einen kühlen Raum. Erst ganz allmählich sollen sie an Wärme gewöhnt werden, denn gerade der rasche, ungewohnte Uebergang von der meist kühleren feuchten Ladentemperatur verursacht eine plötzliche Veränderung in der Pflanze. Kommt dann noch übermäßiges Gießen oder Trockenheit dazu, dann sind gelbe Blätter, Welken von Blüten, fleckige Blattspitzen, schlechte Wurzeln usw. die unausbleibliche Folge.

★

Aus der Frauenbewegung.

Die Frau als Pfarrhelferin.

Der Hannoversche Landeskirchentag hat das Gesetz für die Anstellung und Vorbildung der Pfarramtshelferinnen beinahe einstimmig in seiner zweiten Tagung angenommen. Das Referat für das Gesetz war Frau Müller-Otfried übertragen. Sie konnte hervorheben, daß die bislang mit den Theologinnen gemachten Erfahrungen fast durchweg sehr gute seien, und wies nachdrücklich darauf hin, daß die Kirche, zumal in einer Zeit wachsender Religionsfeindschaft, eine ernste Verantwortung trage, wenn sie die sich anbietenden Kräfte evangelischer und kirchlicher Frauen zurückweise.

Jubiläum einer Ordensgemeinschaft.

Unlängst konnten die Schwestern der Ordensgemeinschaft der Töchter vom hl. Kreuz in Düsseldorf auf eine 75jährige Tätigkeit zurückblicken. Vor 75 Jahren übernahm diese Ordensgemeinschaft das damalige Krankenhaus der Karmeliterinnen, das jetzige Theresienhospital, in Leitung und Verwaltung. Man übertrug Schwester Emilie Schneider als erster Oberin der Töchter vom hl. Kreuz die Leitung des damaligen Karmeliterinnenklosters. Im Laufe der 75jährigen Tätigkeit in Düsseldorf hat die Ordensgemeinschaft eine Reihe von weiteren Niederlassungen gegründet, so u. a. die große Anstalt Christliche Hilfe, die die Erziehung sittlich gefährdeter und verwahrloster Mädchen in die Hand nimmt. Die St. Josephs-Anstalt in Düsseldorf-Unterrath dient in erster Linie der Pflege weiblicher Epileptiker. Eine neue Heimat wird heimatlosen Kindern im St. Elisabeth-Kloster geboten. Der Krankenpflege dienen die Ordensfrauen außer im Theresienhospital auch im Augusta-Krankenhaus in Düsseldorf.

Frauen in politischen Aemtern.

Eine kürzlich aufgestellte Statistik über Frauen, die in Belgien politische Aemter bekleiden, ergab folgende Resultate: In der Kammer ist keine einzige Frau Mitglied, im Senat hat eine Frau einen Sitz inne, 5 Frauen sind Mitglieder von Provinzialräten. Viel zahlreicher noch sind die Frauen, die vor einigen Jahren siegreich aus den Gemeinderatswahlen hervorgingen. Für das ganze Land sind es nicht weniger als 154. Außerdem sind angestellt 9 weibliche Bürgermeister, 9 weibliche Beigeordnete, 13 Gemeindesekretäre und 34 weibliche Steuereinnehmer.

England. Miß Maxse, die bisherige Sekretärin des Frauenausschusses der Konservativen Partei in England, ist zum „Deputy Principal Agent" der Konservativen Partei ernannt worden. Diese Ernennung legt Zeugnis für die Anerkennung der wertvollen, von Frauen innerhalb der Konservativen Partei geleisteten Arbeit ab.